



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 20

Berlin den 16. Mai 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

## Entwurf zu einem Torturm

Monatswettbewerb im Architekten-Verein zu Berlin am 15. Oktober 1906

Mitgeteilt vom

Berichterstatter des Beurteilungsausschusses: Landbauinspektor **Martin Herrmann**

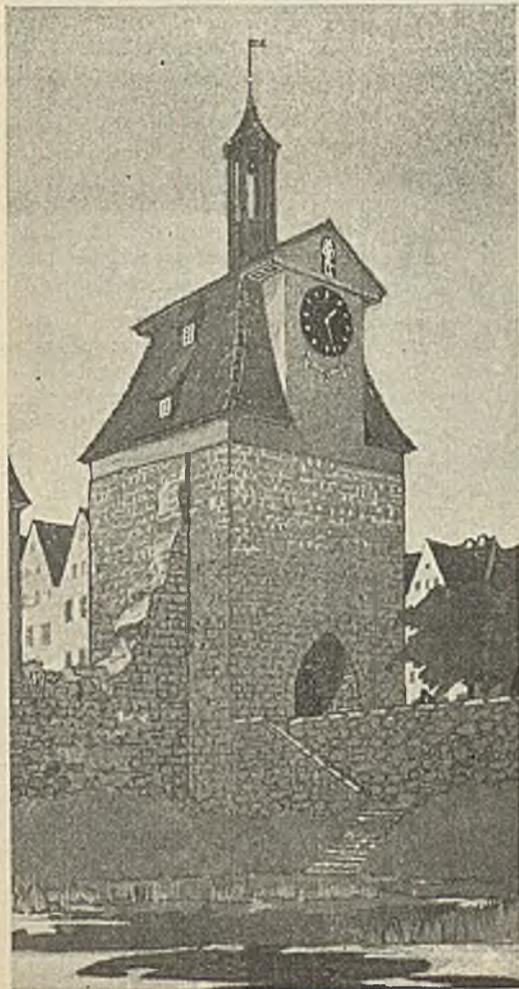


Abb. 224. Entwurf zu einem Torturm

Kennwort: Tack-Tack

Verfasser: Regierungsbauführer (jetzt Regierungsbaumeister) Friedrich Lahrs

Aufgabe: Eine alte Stadt besitzt aus ihrer Vergangenheit einen schmucklosen, von einer Toröffnung durchbrochenen Turmrest, 9 m im Geviert und 10 m hoch. Die Mauern sind 2 m stark und gut erhalten.

Der Turmrest soll einen neuen Aufbau erhalten und als Torturm ausgebildet werden.

Die Wahl des Materials und Stils wird freigestellt.

Zu zeichnen sind: 1 Grundriß 1:100, 1 Vorderansicht 1:50, 1 Seitenansicht 1:50, 1 Schaubild.

Beurteilung: Es waren 18 Lösungen rechtzeitig eingegangen. Eine Anzahl Bewerber hatte geglaubt, die Aufgabe erweitern zu müssen, und deshalb an dem Turmrest Baulichkeiten angesetzt, die verschiedenen Zwecken dienen sollten. Es lag dies jedoch nicht im Sinne der Aufgabe, die lediglich einen Aufbau auf den 10 m hohen Turmrest verlangt. Die Beurteilung mußte sich bei diesen Lösungen nur auf die Ausbildung des Turmaufbaues beschränken.

Erwünscht wäre es gewesen, wenn die Entwürfe in klarer Weise gezeigt hätten, wo der alte Turmrest aufhört und der neue Aufbau beginnt.

Zu den einzelnen Entwürfen ist folgendes zu bemerken:

Kennwort: „Geht es so?“

Die Aufgabe ist im allgemeinen gut und einfach gelöst. Die Stellen des Daches, an denen die Seitengiebel ansetzen, lassen sich schwer eindecken. Die vorgeneigten Seitendächer wirken wenig günstig. Das Holzfachwerk ist etwas sehr kräftig.

Kennwort: „Viollet le Duc“

Multa sed non multum! Der Verfasser hat die Aufgabe nicht richtig aufgefaßt, da er den schmucklosen Turmstumpf vollständig mit neuer Architektur umkleidet. Der Entwurf leidet an einem bedenklichen Zuviel von Architekturmotiven. Die Umrißlinie des Bauwerks wirkt unruhig. Sonst ist der Entwurf gut gezeichnet und fleißig durchgearbeitet.

Kennwort: „Ein Dach drüber“

Der Entwurf zeigt eine merkwürdige exotische Lösung mit Anklängen an orientalische oder auch südfranzösische Motive. Der Verfasser scheint etwas Ähnliches in Wirklichkeit gesehen zu haben. Bei einer Ausführung würde eine so absonderliche Lösung wohl kaum in Frage kommen.

Kennwort: „Kleine Stadt“

Eine vernünftige sachliche Lösung. Leider zeigt der Entwurf etwas unglückliche Verhältnisse. Die starke Durchbrochung zwischen den massigen Ecktürmen wirkt wenig günstig.

Kennwort: „Alt Kolziglow“

Der Turm ist als Hafenturm und Wahrzeichen einer Seestadt gedacht. Hieraus ist die bedeutende Höhe des Aufbaues zu erklären. Die Architektur ist recht geschickt, nur ist die Turmlösung in den oberen Teilen etwas gesucht.

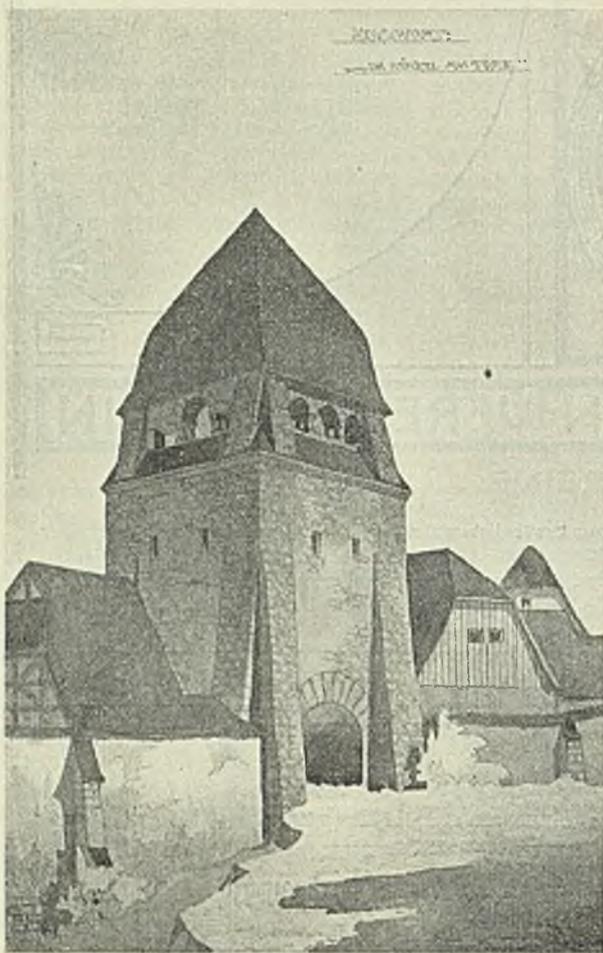


Abb. 225. Entwurf zu einem Torturm  
Kennwort: Im Winkel am Tore

Verfasser: Regierungsbauführer Dipl. Ing. Hans Paul Herrmann

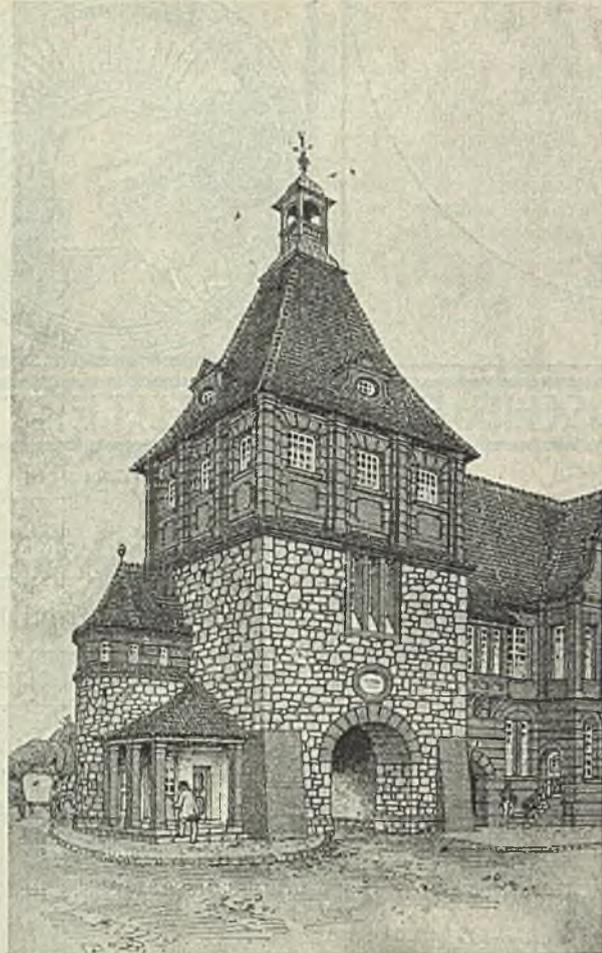


Abb. 226. Entwurf zu einem Torturm  
Kennwort: Unkel Bräsig

Verfasser: Regierungsbauführer Gustav Kassbaum

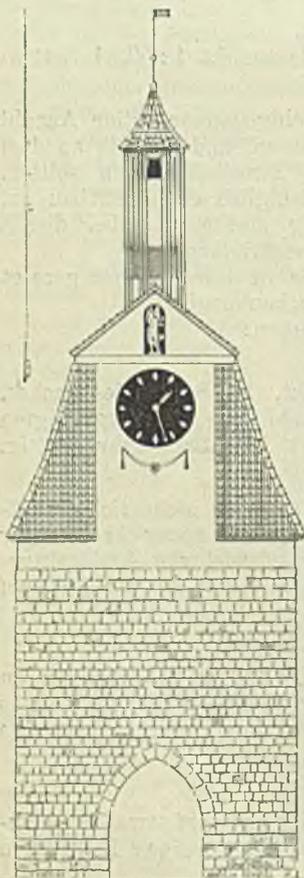


Abb. 227. Entwurf zu einem Torturm  
Kennwort: Tick-Tack  
Verfasser: Regierungsbauführer (jetzt Regierungsbaumeister) Friedrich Lahrs

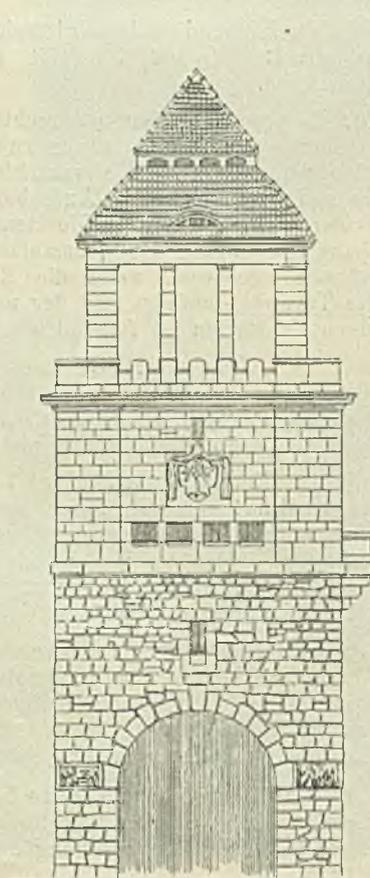
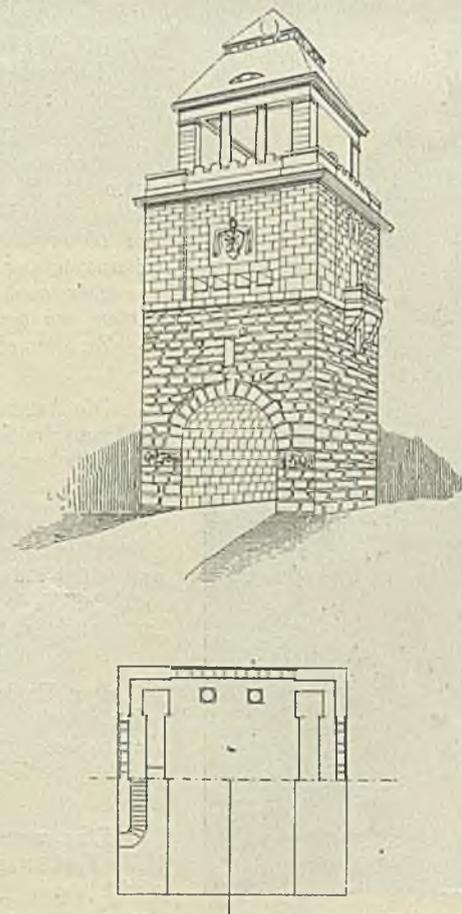


Abb. 228. Entwurf zu einem Torturm  
Kennwort: Aber nicht zu knapp  
Verfasser: Regierungsbauführer Dipl. Ing. August Becker



**Kennzeichen:**  
ein Schild

Auch bei diesem Entwurf ist die Aufgabe nicht richtig aufgefaßt. Auskragungen unterhalb des 10 m hohen Turmstumpfes sind nicht zulässig. Der Entwurf zeigt eine übertriebene Derbheit in der Formgebung. Die Eckfenster sind statisch bedenklich.

**Kennwort:** „Rhed e“

Auch hier sind die Auskragungen unterhalb 10 m Höhe nicht zulässig. Die Architektur ist wenig glücklich. Die großen Dachluken an den Turmspitzen erscheinen nicht berechtigt. Die Wetterfahne ist mit 3 m Länge im Maßstab verfehlt.

**Kennwort:** „Variante“

Der seitlich angeordnete Turm ist nicht recht begründet, da er nicht aus dem Grundriß entwickelt ist. Die Toröffnung erscheint sehr klein und ist als Durchfahrt wohl kaum brauchbar. Die Figur am Turm ist mit 2,30 m zu groß geraten. Die Varianten zeigen kaum bessere Lösungen der Aufgabe.

**Kennwort:** „Carpe diem“

Der Verfasser hat die Aufgabe wesentlich erweitert. Er hat 2 Oeffnungen für den Wagenverkehr und 2 Oeffnungen für den Fußgängerverkehr angeordnet. Die ganze Baugruppe ist recht malerisch. Leider sind die Architekturteile des Turmes in seinen oberen Teilen im Maßstab zu groß. Die Zusammenziehung des Fensters am Turm mit der Sonnenuhr erscheint etwas gekünstelt.

**Kennwort:** „Altes und Neues“

Durch einen Mauersatz auf 10 m Höhe wird der Turm künstlich rechteckig gemacht. Der Ent-

wurf ist sachlich; leider ist die Architektur etwas trocken geraten.

Kennwort: „Nix wie raus!“

Verfasser hat eine Einfahrt und Ausfahrt angeordnet. Die Ecktürme, die hauptsächlich auf den Holzstreben ruhen, erregten Bedenken. Im übrigen ist der Entwurf recht geschickt dargestellt.

Kennwort: „Bauwerk oder Ruine“

Die Lösung stellt sich als ein Wiederherstellungsversuch eines alten Bauwerks dar, was nicht im Sinne der Aufgabe lag. Bei einem neuen Aufbau wird man kaum auf die wenig zeitgemäße Anordnung von Zinnenkränzen und Verteidigungstürmen an den Ecken zurückgreifen.

Kennwort: „Straßenbild“

Auch bei dieser Lösung hat der Verfasser die Aufgabe wesentlich erweitert. Er hat sogar abseits links vom Turm ein besonderes Gebäude errichtet. Die Dachlösung am Turme ist nicht recht klar und erscheint gekünstelt. Sonst ist der Entwurf nicht ungeschickt.

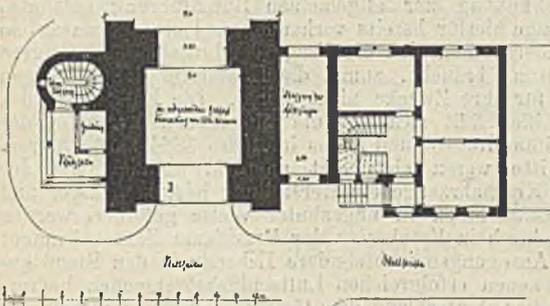


Abb. 229. Entwurf zu einem Torturm  
Kennwort: Unkel Bräsig  
Verfasser: Regierungsbauführer Gustav Kassbaum

Kennwort: „Aber nicht zu knapp“

Verfasser hat den Turmstumpf mit einem antikisierenden Aufbau versehen. In der Massenverteilung wirkt der Entwurf recht gelungen und würde in

der Ausführung sicherlich gut wirken. Die Darstellung ist etwas trocken.

Kennwort: „Unkel Bräsig“

Der Verfasser hat zwar das Programm wesentlich erweitert durch Anbau eines Wohnhauses und Anordnung einer Schutzhalle mit Zeitungsverkauf; trotzdem würde der Turm auch ohne diese Zutaten gut wirken. Die Architektur und Darstellung ist recht geschickt und wirksam.

Kennwort: „Im Winkel am Tore“

Die Lösung hat den großen Vorzug der Einfachheit. Der Turm zeigt eine schöne geschlossene Umrißlinie. Die Strebepeiler an dem Turmaufbau fanden nicht allseitige Anerkennung. Die Darstellung des Bauwerks im Schaubild ist reizvoll. Wünschenswert erschien es, wenn Verfasser den neuen Aufbau auch in der Art des Mauerwerks als neu gekennzeichnet hätte.

Kennwort: „Tiek-Tack“

Die Lösung der Aufgabe ist eigenartig, fast gesucht, aber von hohem Reiz. Verfasser hat sich den Aufbau als Uhrturm mit aufgesetztem Glockentürmchen gedacht. Das Mauerwerk des neuen Aufbaues ist verputzt und als spätere Zutat leicht kenntlich. Der Dachüberstand am Giebelaufbau fand nicht allseitige Anerkennung. Die Darstellung des Bauwerks im Schaubild ist von hohem malerischen Reiz.

Der Beurteilungs-Ausschuß hat folgenden Entwürfen Preise zuerkannt:

1. Kennwort „Tiek-Tack“ (Abb. 224 und 227), Verfasser: Regierungsbauführer (jetzt Regierungsbaumeister) Friedrich Lahrs.
2. Kennwort „Im Winkel am Tore“ (Abb. 225), Verfasser: Regierungsbauführer Dipl. Ing. Hans Paul Herrmann.
3. Kennwort „Unkel Bräsig“ (Abb. 226 und 229), Verfasser: Regierungsbauführer Gustav Kassbaum.
4. Kennwort „Aber nicht zu knapp“ (Abb. 228), Verfasser: Regierungsbauführer Dipl. Ing. August Becker.

## Der achte Denkmaltag in Mannheim

vom Magistratsbaurat Professor Stiehl in Berlin-Steglitz

Fortsetzung aus Nr. 19 Seite 112

Eine ganze Reihe von guten Vorschlägen gab der Vortragende für die Behandlung von Engpässen, die sich für den heutigen Verkehr bei alten Toren und an alten Brücken leicht ergeben. Man kann manchmal ein solches Tor in seiner Oeffnung erweitern, oder man kann es einseitig freilegen, so daß man den Zusammenhang seiner Baumasse mit der Umbauung an einer Seite aufrecht erhält. Die Freilegung des Tores auf beiden Seiten ist wenig zu empfehlen; da liegt die bessere Abhilfe darin, daß man auf der einen Seite ein Gebäude anbaut — als Ersatz für den Fortfall der Stadtmauer oder für bisher dort anschließende Häuser — und in dessen Erdgeschoß seitlich neue Durchgänge und Durchfahrten anlegt. Als Musterleistung führte er die Neuordnung am Weißen Torturm in Nürnberg an, wo bisher ganz unerträgliche Zustände geherrscht haben, und wo man schließlich die Umformung der ganzen Baugruppe nach künstlerischen Gesichtspunkten mit bestem Erfolge in die Hand genommen hat. Auch für die Verbreiterung von Brücken wurden wertvolle Anregungen gegeben, insbesondere die Verwendung von steinernen Ergänzungen oder wenigstens Eisenbetonbauten an Stelle des Eisengitterbaues befürwortet. Ebenso wertvoll sind ältere Friedhöfe, die mit ihrer Ruhe und ihren Denkmälern außerordentliche künstlerische Worte darstellen. Einzubeziehen in diese ganzen Bestrebungen sind aber vor allem auch die Vororte unserer großen Städte, denn sie sind meist in ihrem baulichen Charakter noch mehr verwildert als die großen Städte selbst. Hier heißt es, sein Augenmerk zu rechter Zeit auf die Ausgestaltung der Verkehrsverhältnisse richten, in höherem Maße vielleicht als in großen Städten, denn die örtlichen Kräfte sind diesen Aufgaben häufig nicht gewachsen. — Wir können uns ja in dieser Beziehung freuen, daß für die Verhältnisse Groß-Berlins auf Veranlassung der Berliner Architektenschaft noch rechtzeitig eingegriffen ist unter Beteiligung und Unterstützung des gesamten Berlins. Die von dem Ausschuß für Groß-Berlin verfolgten Pläne, an denen auch der Architekten-Verein beteiligt ist, sind wohl geeignet, gerade auf die Entwicklung der Vororte im Sinne des Vortragenden einzuwirken. Ergänzt wurden diese sehr in das Einzelne gehenden Ausführungen durch eine uns am Abend des zweiten Versammlungstages dargebotene reiche Folge von Lichtbildern, mustergültigen Lösungen aus Stuttgart, München, Nürnberg, Lübeck usw. gemischt mit Gegenbeispielen aus weniger bedeutenden Städten. Dem Eindruck dieser schönen Vorführung schadete der Vortragende bei vielen Teilnehmern leider durch die sehr einseitig betonte Forde-

rung, daß nötige Ergänzungen alter Bauten sich des Anschlusses an die überlieferten Formen enthalten müßten, um „modern“ zu sein. Demgegenüber ist doch darauf hinzuweisen, daß es für Denkmale dauernder Art nicht so sehr auf die Berücksichtigung der vergänglichen Tagesmode, als auf den harmonischen Zusammenschluß alter und neuer Teile ankommt, der auf sehr verschiedenen Wegen erreicht werden kann. Das Streben, die Betätigung modernen Geistes nur in die Verwendung gewisser Einzelformen zu verlegen, kann nicht als berechtigt anerkannt werden, es verführte übrigens den Vortragenden gelegentlich dazu, daß er sogar an vorzüglich wirkende Teile des alten Denkmälerbestandes, in denen er neue Zufügungen zu erblicken glaubte, die Bemerkung anknüpfte, man würde sie besser in modernen Formen ausgeführt haben. — Sehr anregend wirkte dagegen das frische Draufgängertum des Redners in den drastischen Schilderungen, mit denen er die aus leerer Großmannssucht geborenen Mißgriffe kleinstädtischer Bausuchtberichtigungen begleitete.

Im Anschluß an den Rehorstschens Vortrag verteidigte Professor Neuwirth-Wien das Verhalten der Zentral-Kommission für die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Wien in dem Kampf um den Petersfriedhof in Salzburg. Nach den Ausführungen Neuwirths hat der Zentral-Ausschuß Vorschläge gemacht, welche die Verunstaltung dieser weihetollen Stätte hintanhaltend werden, und es besteht die Hoffnung, daß sein Eingreifen Erfolg haben wird.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung sprach dann Baurat Probst-Zürich über Denkmalpflege in der Schweiz. Sie geht bis ins 18. Jahrhundert zurück, ist aber lange ins Stocken geraten und erst im 19. Jahrhundert wieder mehr in den Vordergrund getreten. Die Sammlung des Deutschen Bürgerhauses, die dort ebenfalls eingeleitet ist, ist sehr energisch in Angriff genommen worden, und sie verspricht sehr bedeutende Ergebnisse. In manchen Bezirken hat der Widerwille gegen das Unwesen der großen Reklameschilder, die sogenannte Blechpest, schon jetzt eine tiefgreifende Gegenbewegung selbst unter den einfachen Landleuten hervorgerufen.

Der Nachmittag war der Besichtigung der Ausstellungen gewidmet. Es war bekanntlich zur 200-jährigen Gründungsfeier der Stadt Mannheim eine Ausstellung der Gartenkunst nebst internationaler Gemäldeausstellung veranstaltet, die namentlich in den baulichen Bestandteilen der Gartenanlagen sehr viel Anregendes bot. Auch das neue Kunstgebäude von Billing-Karlsruhe stand uns zur Besichti-

gung offen, im Aeußeren eine vollkommen klare und schöne Lösung monumentaler Baukunst in modernsten Formen, während das Innere nicht so allgemeinen Beifall fand.

Es schloß sich daran noch eine Abendsitzung an, in welcher Professor Schultze-Naumburg über „Aufgaben des Heimatschutzes“ sprach vor einem Zuhörerkreis, der gleichmäßig aus Mitgliedern des Verbandes für Heimatschutz und des Tages für Denkmalpflege zusammengesetzt war. Er erörterte die 3 Richtungen, in denen der Heimatschutz tätig sein muß: 1. in der bloßen Erhaltung; 2. in der Wiederherstellung von Altem und 3. im Schaffen und Ausbauen von Neuem. Natürlich ist an und für sich für den Heimatschutz die Erhaltung und Wiederherstellung das Erstrebenswerteste, aber Professor Schultze-Naumburg erkannte an, daß man deshalb ja nicht jede Veränderung des Bestehenden ausschließen dürfe. Er wandte sich mit großer Objektivität gegen die neuerdings so vielfach

auf tretende Einseitigkeit, entweder nur neue Formen gelten zu lassen oder sich nur auf die Wiederholung alter Formen beschränken zu wollen. Er hob ausdrücklich hervor, daß auch die Anwendung historischer Formen sich dem modernen Geiste angepaßt habe und er hob hervor, daß bei der sehr gefährlichen Aufgabe das bestehende neuen Bedürfnissen entsprechend auszubauen, solche Stilfragen nicht in erster Reihe zu betonen seien. Notwendig sei vor allem die größte Umsicht bei Umwandlungen des Bestandes und sorgsame Wahrung aller der Vorteile, die sich ohne oder ohne große technische Schwierigkeiten für die Erhaltung heimatlicher Schönheit gewinnen lasse. Er war der Meinung, daß sich viele schädliche Wirkungen durch gründliche Vorarbeit würden vermeiden lassen. Den Schluß des Tages bildete eine kunstgeschichtliche Erörterung von Professor Neumann-Kiel über die kürzlich aufgefundenen alten Entwurfszeichnungen eines Mannheimer Festungstores. (Fortsetzung folgt)

## Vermischtes

Die Äußerung des Herrn Regierungsbaumeisters Müller in Nr. 17 der Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin über meinen Aufsatz „Die künstlerische Gestaltung der Eisenbauten“ (Nr. 14 der Wochenschrift) gibt die allgemein als gültig geltende Anschauung über die in allen Bauten der alten und neueren Zeit waltenden statischen Kräfte wieder. Die von Karl Boetticher in dem I. Exkurs „Ueber die Entwicklung der freien Glieder des Baues und deren Einfluß auf die Bewältigung des Materials“, Tektonik der Hellenen, erster Band, gegebenen Kriterien über den Wert der Baustile sind selten genug beachtet und der lebenden Generation der Baukundigen fast fremd, so ist es wohl begreiflich, daß die in dem Aufsatz Nr. 14 der Wochenschrift gegebene Anschauung der statischen Beziehungen in der Baukunde, dem Baumeister von heute „nicht einwandfrei“ erscheint. Wohl hätte ich gewünscht, daß Herr Müller meine baugeschichtliche Auffassung der Vergangenheit immerhin der Prüfung wert erachtet hätte. Ich stimme ihm ohne weiteres bei, daß die statischen Beanspruchungen: Zug, Druck und Torsion (fehlt Bruch) nun einmal in der Welt von Anfang an vorhanden waren und sind, wie die Schwerkraft und jede andere Krafterscheinung, auch im Altertum und im Mittelalter wirksam waren. Wir finden an den alten Bauten bronzene Dübel, eiserne, hölzerne Zuganker und was sonst mehr. Aber das ist dem Kunstforscher erkennbar, daß in den beiden großen Epochen Altertum und Mittelalter je eine der statischen Beanspruchungen von Materialien das grundlegende Prinzip der angewandten Bauweise war, daß zu unterscheiden ist das horizontale nicht allzuweit gespannte Pteroma des Altertums von dem weithin überspannenden Gewölbe des Mittelalters als Deckung von Räumen. Beides eine These und eine Antithese, zu welchen Begriffen Karl Boetticher in der Schinkelrede 1846 vorausschauend das neue Baumaterial „das Eisen“ mit der latent innewohnenden statischen Kraft, „die Zugfestigkeit“ als ein Neues, als Synthesis zufügte. Immer wirkte beim Bauen, wenn auf eine Stütze Auflast gelegt wurde, Druckfestigkeit der Last entgegen. Da aber die Kunst des Bauens, schlicht gesagt, darin besteht, schützende Decken und Dächer über des Menschen Haupt hochzuheben und zu bilden, so muß der frei über dem Raum gespannte monolithische Balken und das Gewölbe als die bezeichnende Gliederung jeder der Bausysteme angesehen werden, so muß die horizontale Decke als die Wesenheit des Bausystems dem Altertum und das Gewölbe dem Mittelalter zugesprochen werden. Die beiden großen Bauweisen der Vorzeit sind völlig in allen Strukturgliederungen und den diese begleitenden Kunstformen von den Verfahren abgewandelt, so daß kein neues Glied diesen beiden Bausystemen mehr von der Nachwelt hinzuzufügen übrig bleibt. Soll die Baukunst nach solchen Zeitleistungen weiter voranschreiten, so müssen die Baukünstler ein neues Material mit neuer statischer Beanspruchung als ein Neues, als die Zugfestigkeit, die Druckfestigkeit für die neuen, zeitgemäßen Bauten anwenden, nämlich das Eisen, und seine Zugfestigkeit ausnutzen. Ich glaube, Herr Müller wird gegen diese einfache, historische aber sicher begründete Darlegung kaum einen Einwand noch erheben. Was die im heutigen Leben tätigen Baumeister schaffen und für ihre Eigenart ansehen, mag dahingestellt sein. Ob sie, weil der Eisenbau noch tief in den Anfängen seiner Emporentwicklung steht, mit Recht traditionelle Bauformen begünstigen und kunstvolle Werke daraus bilden, oder als göttergleiche Persönlichkeiten sich eine „Privatlinie“ vorzeichnen, wie Herr Professor Otzen einmal treffend sich ausdrückte, dürfte die vorliegende Frage der ästhetischen Rücksichtnahme beim Eisenbau wenig berühren. Zweifellos sind die Bemühungen des Baukünstlers um den Eisenbau schwieriger und weniger des Beifalls der Menge sicher, als das Schaffen mit unserer Väter Erbe und den überkommenen Schönheitsbegriffen in der Baukunde. Ein Ziel für die Fortarbeit in der Baukunst ist aber durch die neuerlichen Anregungen im Verbands deutscher Architekten und Ingenieure höchst erfreulicher Weise gegeben. A. Tiede, Berlin

Im Verein für Eisenbahnkunde hielt am 14. April Herr Oberstleutnant a. D. Buchholtz einen Vortrag über die neuere lenkbaren Luftschiffe, ihre Bauart und Einrichtungen. Die unbe-

streitbaren Erfolge des Jahres 1907 haben, so führte er aus, alle Zweifel gegen die Lenkbarkeit von Luftschiffen beseitigt. Gerade 100 Jahre früher glückte es Robert Fulton mit dem von ihm gebauten Dampfschiffe die erste Fahrt von New York nach Albany zurückzulegen. Wenn man bedenkt, wie lange es gedauert hat, bis diese epochemachende Erfindung zur allgemeinen Durchführung gelangte, obwohl die Fahrzeuge hierfür bereits vorhanden und erprobt waren, so darf es nicht wundernehmen, daß die Frage der Luftschiffahrt längere Zeit zu ihrer Lösung braucht, zumal die Kugelform der bisherigen Luftballons sich für ihre Zwecke nicht eignet. Die Entstehung des lenkbaren Luftschiffes läßt sich auf die gelungenen Versuche der französischen Kapitäne Renard und Krebs im Jahre 1884 zurückführen. Weitere Fortschritte waren aber erst möglich, nachdem mit der Entwicklung der Kraftfahrzeuge die Herstellung leistungsfähiger und dabei leichter Gasmaschinen in ungeahnter Weise gefördert worden war. Während dadurch in Frankreich der Brasilianer Santos Dumont und nach seinen Anregungen insbesondere Lebaudy in den Stand gesetzt wurde, mit neuen erfolgreichen Luftschiffahrtversuchen hervorzutreten, gelang es in Deutschland dem Grafen Zeppelin, der trotz anfänglicher Fehlschläge mit bewunderungswerter Ausdauer die Erfindungsarbeit fortsetzte, sowie daneben dem Major a. D. Parseval und dem Luftschifferbataillon mit neubauten Luftschiffen größere Fahrten in bestimmter Richtung auszuführen und dabei Fahrgeschwindigkeiten bis zu 50 km in der Stunde zu erreichen. An der Hand von zahlreichen bildlichen Darstellungen besprach Redner in fesselnder Weise die Bauart und Einrichtung der bisher erbauten lenkbaren Luftschiffe und machte namentlich auf die hierbei hauptsächlich in Frage kommende Anordnung des tragenden Gasballons aufmerksam, nämlich die starre Anordnung des Grafen Zeppelin, bei der ein meist aus Aluminium hergestelltes Gorippe den Ballon versteift, die halbstarre Anordnung von Lebaudy, der nur den Boden des Ballons steif ausbildet, und die unstarre Anordnung von Parseval in Deutschland und von andern in Frankreich und England, bei der man von jeder festen Versteifung des Ballons abgesehen hat. Welche von diesen Bauarten sich später als die beste herausstellen wird, läßt sich zurzeit um so weniger übersehen, als auch noch andere wichtige Fragen der vollkommenen Lösung harren, wie z. B. die vorteilhafteste Form der zur selbständigen Fortbewegung nötigen Luftschrauben und die Vorrichtungen, die zum Aufsteigen und Niederlassen des Luftschiffes dienen. Zum Schluß wurden noch die in Frankreich ausgeführten Versuche mit Flugmaschinen besprochen. Schr.

Der neugewählte Studienausschuß des Berliner Architekten-Vereins hat bei seinem ersten Schritt einen beachtenswerten Erfolg zu verzeichnen gehabt. 49 einheimische Vereinsmitglieder hören in diesem Sommersemester, dem Rufe des Ausschusses folgend, die Vorlesungen, die Herr Professor Bornhak „Ueber Verwaltungskunde“ an der Technischen Hochschule in Charlottenburg hält. Manchem mag vielleicht diese Beteiligungsziffer im Vergleich zu der großen Mitgliederzahl des Architekten-Vereins nicht allzu hoch erscheinen. Demgegenüber muß man sich aber vor Augen halten, daß die bautechnischen Kreise ähnlichen Veranstaltungen bisher leider vielfach ein erheblich geringeres Interesse entgegengebracht haben. Nach der Teilnehmerliste sind unter den Hörern der Vorlesungen nicht weniger als 24 Regierungsbauführer neben 10 Baumeistern und 15 älteren Fachgenossen. Hieraus dürfte die erfreuliche Tatsache hervorgehen, daß sich unter den jüngeren Kollegen mehr und mehr die Erkenntnis Bahn bricht, welche hohe Bedeutung die fachliche Weiterbildung auch auf andern als den rein technischen Gebieten für die beruflichen Leistungen hat. Auf die drei im Verein vertretenen Fachrichtungen verteilen sich die Hörer wie folgt: 35 Architekten, 7 Wasserbau- und 7 Eisenbahnbauingenieure. Inzwischen haben die Vorträge des Herrn Professor Bornhak begonnen. Mit ausgezeichnetem Geschicke versteht es der Vortragende, den zu behandelnden Stoff in geistreicher, humorvoller Form seinen Hörern darzubieten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich die teilnehmenden Vereinsmitglieder mit ständig wachsendem Interesse und gutem Erfolge den Studien hingeben werden. I.